

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Upstalsboom

Jever, 1.1819 - 2.1819[?]

XIII. Die Herbstmahlzeit. (Eine Skize.)

urn:nbn:de:gbv:45:1-5329

XIII.

Die Herbstmahizeit.

(Eine Skizze.)

Der Leiden viele hat dieses Leben; aber wahrlich der Freuden giebt es nicht weniger, und oft, sehr oft vergütet eine einzige Stunde seliger Wonne den düstersten Tag der Schwermuth. Nein! wir können glücklich seyn, wenn wir wollen. Blicken wir nur hin in die Natur! Nicht bloß der Lenz, der Sommer, nein! jede Jahreszeit bringet uns Blumen, selbst der Winter, und wären es auch nur getrocknete. Auch jedes Klima birgt irgend ein Eden, wenn wir uns nur die Mühe geben, es aufzusuchen, und wenn es gefunden, wir dann selbes nur mit bescheidenen Wünschen durchwallen. Glaub' es mir, Leser! es kann gut und schön seyn auf diesem Runde, wenn wir uns nur darnach fügen. Sollten wir auch noch auf so viel Böses stoßen, sollten wir auch noch so wenig Gute finden, ja sollten wir auch selbst durch und in uns an der

Möglichkeit des wirklichen und vollendeten Guten verzweifeln; Freund! wir stoßen doch noch bisweilen auf ein schönes moralisches Meteor, dessen Erhabenheit, Schöne und Größe uns uns selbst wieder giebt, und mit neuer Kraft und neuem Muthen uns wieder beselet. Und solche Momente, wo wir des Bessern in uns und der Möglichkeit, gut zu seyn, überzeugt werden, wiegen Jahre auf, die uns mit düstern Wolken umzogen. Solche Augenblicke sind der Seele das heilige Jubiläum der Wiedergeburt ihres bessern Lebens; solche Augenblicke sind Wonnen, die nur gefühlt, aber nicht ausgesprochen werden können, und noch einmal, das Leben hat deren viele.

Wundere dich nicht, Leser! über diese Aufschrift und diesen Eingang! Zwar will ich ihn nicht erklären; denn, verstehst du mich ohne Verdolmetschung nicht, so würdest du mich auch mit derselben doch nicht verstehen, und wenn ich dir auch noch so deutlich, so genau, so bestimmt darthun würde, daß dieser Aeltervater, den du weiterhin finden wirst, ein solches Meteor sey. Genug! dieses Ganze gehört zur Sache; und somit zum Ziele!

Die Gäste, die der freundliche Hausvater geladen hatte, um sich bey einer genügsamen Herbst-

mahlzeit zu freuen im geselligen, vertraulichen Kreise der Seinen, waren versammelt: denn der herzlichen Ladung folget gerne das liebende Herz. Bald nöthigte die geschäftige Hausmutter die Freunde zur Tafel. Wir setzten uns. Da erhob sich der zitternde Greis, der seine Enkel neben sich sah. „Kinder!“ so sprach er, „mit Gott anfangen eine jegliche Sache, bringt Gedeihen, und an Gott denken, ist meines Alters Freude.“ Und mit freundlich gebietenden Augen zur Ruhe und Andacht mahnend, betete er langsam, ernst und feierlich:

„Blicke hernieder, Vater in dem Himmel! auf uns Hungrige! Wir sind im Begriffe, den Körper mit deinen uns dargebrachten Gaben zu laben. Segne uns, daß wir es thun zu deiner Ehre und unserm Heile! Segne sie, die Speisen, daß sie uns stärken zum neuen Leben, zu neuer Thätigkeit in allem Guten! Dein heiliger Name werde verherrlicht auch in diesem Werke! Amen!“

In jedes Herz drang das Kleine, herzliche Tischgebet, das kein kalter Mund in todten Lauten hergeleiert hatte. Unverkennbar ist des Herzens Sprache, und fremd jeder ängstlichen Form. Wie die heilige Regung dem Munde des Greises entquollen, wiederholte sie feurig und schön in der Seele des Hörenden.

Alle labten sich nun nach Herzenslust, unge-

stört, und ungezwängt von irgend einer steifen Sitte, oder von einem zeremoniösen Getriebe, das, wie ein kalter Tyrann, die herzliche Geselligkeit verschleicht. Und der Hausvater griff nun zum perlenden Weinbecher und alle folgten ihm und leerten den Becher zum Wohle Aller.

So gedeiht die Harmonie in der freundlichen Natur, weil ein Rad in das andere eingreift, und Alles wirkt für Alles und zu einem einigen Zwecke,

Wir waren gesättigt, und nachdem der fromme Keltervater wieder mit dankbarer Erinnerung an den Spender alles Guten die Mahlzeit beschloffen hatte, beglückte gemeinschaftlicher Zeitvertreib, Scherz und gesellschaftliche Spiele den kleinen traulichen Kreis der Jüngern, während dessen sich die Keltern zutraulich an einander schlossen und in ihren Achsen sich drehten. Jedes freute sich und lebte in dem Andern, darum gedieh die Freude zur duftenden Blume. Keine einzige Seele beschlich des Mißmuths schwarzer Fittig. Und wie sich Alle getrennt hatten nach der mahnenden Mitternachtsglocke, fühlten sie bald noch einmal im bildenden Traume die seligen Freuden der herzlichen Geselligkeit, des häuslichen Glückes und der traulichen Freundschaft.

In einem freundlichen Eden hatte ich nun ein herrliches Meteor gesehen.

F. S. Weiß, von Zug.

XIV.

Die Auster. *)

Die Noth kennt keine Schranken der Gesetze; und giebt es eine größere, als die der Hunger erzeugt? Verzweiflung bemächtigt sich des Unglücklichen, und zu ihr gesellen sich Wahnsinn und Grausamkeit. Was darf man von einem solchen Menschen erwarten, dem das eiserne Schicksal, statt humaner Gesinnungen, die Grausamkeit eines Tigers einflößte? Der Trieb jagt ihn, gleich einer Furie, alles zu wagen, was dieses vielleicht erhalten könnte, und sollte auch die Welt darüber zu Grunde gehen. Er mordet seinen treuen Freund, seinen guten Bruder, sein zärtlich geliebtes Kind, den wahren Abdruck seines Körpers, seines Geistes und seines Herzens. In dumpfer Gefühllosigkeit benagt er die körperlichen Reste derjenigen, die ihm im

*) Aus den Papieren des verst. Cam.-Rath. Dr. u. J. Seeßen.